

Pränumerationspreise:

„Die Berzava“ erscheint jeden Sonntag und kostet mit freier Post-Verendung oder Zustellung in's Haus:

ganzzährig fl. 4.80
halbjährig fl. 2.40
vierteljährig fl. 1.20
Einzeln Nummern 10 fr.

Man pränumeriert am einfachsten mittelst Postanweisung bei der Administration der „Berzava“.

gütterliche Beiträge und Annoncen werden bis längstens Freitag Mittag erbeten.

Anonyme Zuschriften finden keine Berücksichtigung. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Unsere Adresse: „Die Berzava“ bitten wir stets genau anzuführen.

Die Berzava.

Reschiza-Woglaner Wochenblatt.

Nr. 25.

Reschiza, (Südungarn) 19. Juni 1892.

XVII. Jahrg.

Spiele und Unterhaltungen im Mittelalter.

Das Spiel war eine bei jenen Völkern des Nordens, welche schon den Römern bekannt waren, eingewurzelte Leidenschaft. Tacitus erwähnt eines Germanen, der auf einen Würfelfall nicht nur sein Vermögen, sondern auch seine Freiheit verpielte; und da er die Zahlung dieser Schuld als eine Ehrensache ansah, ließ er sich auf den Sklavenmarkt schleppen, um von seinem neuen Herrn verkauft zu werden.

Den Angelsachsen war die Spielwut im höchsten Grade eigen, ein Schriftsteller des zwölften Jahrhunderts Johanna von Salisbury, zählt zehn Gattungen Spiele, welche zu seiner Zeit üblich waren; da jedoch die gleichbedeutenden Ausdrücke im Deutschen dafür fehlen, so würde eine Aufzählung derselben unnütz sein.

Im zwölften und dreizehnten Jahrhundert artete der Gebrauch der Würfel zu einer wahren Raserei bei den höchsten, wie bei den niedersten Klassen. Dieses Spiel, auf seine einfachste Bedeutung, nämlich auf einen einzigen Wurf beschränkt, war die Leidenschaft der Tavernenbesucher und jener Klasse Menschen, welche sich in den Niederungen der Gesellschaft bewegt.

Dieser elende und sklavische Pöbel konnte zwar nicht seine Freiheit einsetzen, aber er verhandelte seine unentbehrlichsten Kleidungsstücke, wofür ihm die Wicte unbedenkliche Summen borgten.

Bemerkenswert ist es, daß überall von drei Würfeln die Rede ist, obgleich ausgesiebte Spieler zwei vorzogen, da ihnen der Zufall dabei schneller zu staten kam, und so zeigt auch Chaucer in seinem „Mysteres“ die Henkersknechte unsers „Herrn“, welche um seinen Noth ohne Noth würfeln.

Der Geschmack der Künstler übte sich häufig in Verzierung der Würfel; unter deren sonderbaren und

grotesten Formen giebt es eine, welcher man in verschiedenen Epochen wieder begegnet. Der Würfel stellt einen niedergedauerten und gleichsam in sich verschlungenen Menschen dar, dessen Körper eine kubische Form anstrebt.

Das einfache Würfelspiel war viel mehr eine Quelle von Aufregung, als von Unterhaltung; man versiel jedoch bald auf geschicktere Zusammenstellungen und erfand das Tafelspiel — das heutige Trietrae. Es war schon den Römern bekannt, und diese brachten es wahrscheinlich den Angelsachsen, welche sich mit Leidenschaft demselben hingaben. Diese letzteren nannten es „Tösel“, sowie die Würfel Töselas oder Töselastanus (kleine Würfel oder Kiesel), vielleicht deshalb, weil die sächsischen Würfel aus Stein bestanden.

Das Tafel- und Schachspiel scheint das Hauptvergnügen der fashionablen und aristokratischen Klasse gewesen zu sein, und ein schönes, im britischen Museum aufbewahrtes Manuscript stellt zwei Trietrae-Spieler vor, wobei die Tafel, die Felder, die runden Scheiben, die zwei Würfel, kurz alles das Spiel gerade so bezeichnet sind, wie man es gegenwärtig handhabt.

Dieses Spiel behielt lange Zeit hindurch in England den Namen „Tafelspiel“, und erst im Jahre 1646 kam das Wort Trietrae in die Mode; mehrere Schriftsteller sprechen von dem „edlen Spiel“ mit Begeisterung, indem Sie bemerken, daß es in den besten Häusern üblich war.

Noch ein anderes Spiel „die Dame“ war im Mittelalter sehr bekannt, und unterschied sich von dem modernen nur dadurch, daß die Damen viereckig waren.

Bald jedoch, in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, verdrängte die Erfindung der Karten alle anderen Spiele. Anfänglich glaubte man, daß das Schachspiel den Gedanken dazu gegeben, und die Karten

Inserate

werden gegen Vorauszahlung in allen Landessprachen angenommen. Die dreispaltige Zeile oder deren Raum bei einmaliger Einschaltung kostet 5 fr., bei mehrmaliger Einschaltung 4 fr. — Stempelgebühr für jede Einschaltung 30 fr.

Offener Zurechnung und Eingelendet: die Zeile 10 fr.

Inserate übernehmen in Wien die Annoncen-Expeditionen: Adolph Moser, Dautenstem & Bogler (Eto Moser), Alois Oppelit, M. Dulles, Heinrich Scholch, J. Danneberg, und Moritz Stern. In Budapest A. B. Goldberger. In Frankfurt a. M. G. L. Daube & Co. In Paris die Agence Havas Rue Notre-Dame 43

nichts anderes, als jenes auf Papier gebrachte Spiel wären; es ist jedoch gewiß, daß die Karten aus dem Orient zu uns gekommen, und das in demselben das nämliche Wagnis des Gelingens oder Mißlingens, welches dem Trietrae und dem Schachspiel eigen ist, sich vorfindet.

Cavelluzzo, ein Schriftsteller aus dem fünfzehnten Jahrhundert und Verfasser einer Geschichte von Biterbo, erwähnt, daß die Karten gegen Ende des Jahres 1379 in jene Stadt von Leuten eingeführt wurden, welche aus dem Lande der Sarazenen kamen und das Spiel „Naib“ (augencheinlich arabischen Ursprungs) nannten. In Frankreich datiert die Einführung davon erst vom Jahre 1393, als Karl VI., König von Frankreich, in Wahsinn versiel, und es befindet sich in den Rechnungen von Charles Paupart, seinem Schatzmeister, folgende Note: „Dem Maler Jacquemin Gringonneur für drei Packete Karten, gemalt (coloriert) und mit mehreren Devisen verziert — zur Unterhaltung des allergnädigsten Königs, 56 Sous gegeben.“

Die Stelle beweist hinlänglich, daß dieses Spiel, obwohl in Frankreich bekannt, dennoch nicht allgemein war, da man, um es dem König zur Verfügung zu stellen, sich genötigt sah, zu einem Maler, d. h. zu einem Illuminierer von Manuskripten seine Zuflucht zu nehmen; jedoch verbreitete es sich kurze Zeit darauf mit solcher Schnelligkeit, daß der Schultheiß von Paris es für gut fand, durch eine Kundmachung dem gemeinen Volke an Werktagen das Ball-, Würfel-, Kugel- und Kegelspiel zu verbieten, sowie auch ein Statut der im Jahre 1404 zu Langres gehaltenen Synode dem Clerus das Kartenspiel ausdrücklich untersagt.

In Deutschland verbreiteten sich die Karten so schnell, daß am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts

FEUILLETON.

Die Kunst, jung zu bleiben.

So soll es denn doch nicht eitel Märchen und Hirngespinnst sein, das Wundermittel, welches der ebenso berühmte als gelehrte Professor Brown Séquard erfunden haben will, um den Menschen die ewige Jugend zu sichern. Als er vor zwei Jahren zuerst die Idee faßte, unter die Haut von Greisen und Greisinen den Lebenssaft von Kaninchen einzuspritzen, als er dieses Experiment an sich selbst vornahm und erklärte, daß, nachdem er den Gebrauch desselben einige Zeit fortgesetzt hatte, alle Beschwerden des Alters von ihm geschwunden waren, da erhob sich in der gelehrten und ungelehrten Welt ein bedeutliches Schütteln des Kopfes und man war fast geneigt, den alten Gelehrten, eine Peuchte der europäischen Wissenschaft, als übergeschwappt zu betrachten, während seine wärmsten Anhänger diese angebliche Erfindung als eine jener Verwirrungen bezeichneten, wie sie selbst großen Geistern nicht immer erspart bleiben, um die Unzulänglichkeit des menschlichen Geistes darzutun.

Durch zwei Winter gab es in dem spottlustigen Paris keine der üblichen komischen Revue am Jahreschlusse, noch auch ein Witzblatt, welche nicht irgend eine Auspielung auf das Séquard'sche Elixir enthielten und mit demselben ihr ein wenig abgenütztes humoristisches Repertoire auspugten.

In der wissenschaftlichen Welt aber nahm man die Sache weniger heiter. Man liebt und verehrt in derselben

diesen Patriarchen der Physiologie, allein das, was er jetzt bot, ging den Gelehrten doch gegen den Strich. Sein festes Beharren darauf, daß er einige thatsächliche Versüßigungen vorgenommen hatte, das Ungezügende der ersten Beweise, die Folgerungen und Schlüsse, welche so optimistischer Natur waren, daß sie an das Wunderbare grenzten, bewirkte es, daß die Herren Gelehrten sich nicht einmal die Mühe nehmen wollten, die angebliche großartige Erfindung ihres berühmten Kollegen zu kontrollieren.

Allein die Sache ließ sich damit keineswegs abthun. In der modernen Medizin ist die eigentliche Heilkunde noch immer in ihrer Wiege. Während die Kunst der Erkenntniß und Schilderung der Symptome und der Erforschung der geheimnißvollen Natur der Krankheiten, die Diagnostik nämlich, unläugbar bedeutende Fortschritte gemacht hat, wird ein Gelehrter, der behauptet, daß er keine andere Absicht habe, als die Leidenden zu heilen, beinahe als Charlatan betrachtet. Und es ist auch thatsächlich der Fall, daß der Empirismus in fast allen Zweigen der medizinischen Wissenschaft fast gar nichts zählt gegenüber der hohen Stufe, welche die Erkenntniß der Ursachen, die Diagnostik erreicht hat.

Das war ohne Zweifel die Ursache, warum die Entdeckung des berühmten Physiologen Brown Séquard in der Gelehrtenwelt von vornherein mit einer Art verächtlicher Feindseligkeit behandelt wurde.

Seit zwei Jahren aber hat der berühmte Professor am College de France seine Methode vervollkommen. Die Kontrolle seiner Verinche wird auch heute noch ohne Zweifel nicht be-

sonders strenge geübt, allein ein Assistent Brown Séquard's hat ein Instrument erfunden, durch welches er die berühmte Flüssigkeit sterilisirt, so daß eine Gefahr, dem Patienten eine ansteckende Krankheit dadurch einzuführen, nicht mehr existirt. Es ist das beinahe die absolute Sicherheit. Hätte der russische Arzt bei seinen Einspritzungen mit dem Vitatin sich dieses Apparates, anstatt der leicht zu verunreinigende Spritze bedient, so wäre ihm oder vielmehr seinen beiden Patienten das bewußte Unglück nicht geschehen. Das Vitatin ist übrigens mit dem Elixir Brown Séquard's nicht zu verwechseln, sondern bloß eine Imitation desselben.

In der letzten Zeit haben sich viele Kranke der Behandlung Brown Séquard anvertraut und obwohl er in keinem Pariser Krankenhause ordinirt, hat sich die Anzahl seiner Beobachtungen doch erheblich vergrößert und die Resultate derselben erschienen ihm so unzweifelhaft, daß er in der vergangenen Woche den Versuch unternahm, seine Kollegen an der Academie der Wissenschaften zu überzeugen.

Vorgestern hat er den ersten öffentlichen Vortrag hierüber gehalten, welchem noch vier Vorträge folgen sollen. Die medizinischen Fachblätter haben zwar noch kein Wort darüber gebracht, allein das Publikum interessirt sich lebhaft für dieselben, da es keinen solchen Grund hat, die Therapie zu verachten, wie das die Aerzte thun; im Gegentheil!

Für den Augenblick muß ich mich damit begnügen mitzutheilen, was ich persönlich über die Frage weiß.

Ich kenne zwei Studenten, welche am Vorabende einer Prüfung nach dem College de France gingen, um daselbst im

Jeder Versuch führt zur dauernden Kunde.

reich

ertigt.

in Reschiza.



Reizende Muster an Privat-Kunden gratis und franco.

Musterbücher für Schneider unfrankirt.

Stoffe für Anzüge.

Peruvia n. Dosting für den hohen Clerus, vorchriftsmäßige Stoffe für l. l. Beamten-Uniformen, auch für Veteranen, Feuerwehr, Turner, Livré, Tuche für Billard, und Spieltische, Loden auch wasserdicht für Jagdröcke, Waschstoffe, Reise-Plaid's von fl. 4-14 etc.

Wer preiswürdige, ehrliche, haltbare, rein wol- lene Tuchwaare und nicht billige Färbungen, die von jedem Krämer im Hof verkauft werden und kaum für den Schneidertlohn stehen, kaufen will, wende sich an

JOH. STIKAROF SKY
IN BRÜNN.

Permanentes Tuchlager über $\frac{1}{2}$ Million fl.

Das grösste Versandtgeschäft am Continent.

Zur Beachtung! Das p. t. Publikum wird vor Firmenwarnung, die „Reste“, „Coupons“, von 3.10 Meter und sogenannte „Abschnitte“ für Salomanzüge anpreisen.

Schon in dieser gleichmässigen Längenangabe liegt der offenbare Schwindel, da solche Reste etc. aus unmodernem, verdorbenen und unverkäuflichen Stücken zusammengeschnitten werden.

Solche Schundwaare, die diese Firmen aus 2. oder 3. Hand antaufen, ist kaum ein Drittel des Kaufpreises wert.

Versandt nur per Nachnahme, über fl. 10.— franco.

Korresp. in deutscher, ungarischer, böhmischer, polnischer, italienischer und französischer Sprache.

Muster nach allen Gegenden franco.

Die anerkannt besten Fabrikate modernster Tuchstoffe,

echt, haltbar und preiswürdig, für Anzüge und jeden Zweck versendet gegen Nachnahme meterweise auch an Private und Schneider für den Frühjahrs- und Sommer-Bedarf das

Depot k. k. priv. Tuch und Schafwollwaaren-Fabriken

Moritz Schwarz

Zwittau nächst Brünn.

Sämmtliche Uniformstoffe, Militärtuche und Egalisierungen, Wasserdichte Loden- und Jagdtuche, Schwarze Peruvia n. und Dostins für Salomanzüge, Specialitäten in Leinen- Waschstoffen, Pique- und Seiden-Gilets, Auch Livrée u. Billard-Tuche.

Zurückgebliebene Reste werden billigst abgegeben, jedoch nicht bennstert.

3-10 Meter Stoff für einen kompletten Herrenanzug fl. 4, besser fl. 4.75, fein fl. 6.25, feinst fl. 9 und höher.

3-25 Meter schwarzen Peruvia n. oder Dostin für einen Salomanzug fl. 8.50 und höher.

2 Meter modernen Stoff für einen Ueberzieher, neueste Farben, von fl. 5 bis fl. 12.

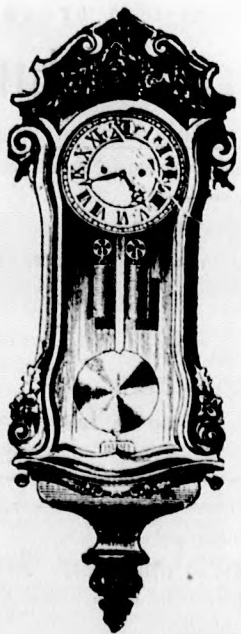
6-40 Meter Wasch-Kammgarn, waschecht, für einen ganzen Herrenanzug von fl. 4 aufwärts.

Neueste Muster-Pique-Gilets von 50 kr. aufwärts.

Für die Herren Schneidermeister vers. Musterbücher 1/2thweise u. unfrankirt in schönster Ausstattung.

für Nichtkonvenirendes der halben Kaufpreis.

Jeder Versuch führt zur dauernden Kundshaft.



Josef Eisler, Uhrmacher,

im Stadtmann'schen Hause, Resicza,

empfehl dem p. t. Publikum sein seit dem Jahre 1863 bestehendes, reich sortirtes Lager aller Gattungen

Uhren, Gold- und Silberwaaren zu den billigsten Preisen.

REPARATUREN

werden auf das Beste, Sorgfältigste und zu den billigsten Preisen verfertigt.

JOSEF EISLER,
Uhrmacher.